

Anzeigebblatt

für die Erzdiöcese Freiburg.

Nro. 4.

Mittwoch, den 16. Februar

1887.

Johannes Christian,

durch Gottes Barmherzigkeit und des heiligen apostolischen Stuhles Gnade

Erzbischof von Freiburg,

Metropolit der oberrheinischen Kirchenprovinz,

allen Gläubigen der Erzdiöcese

Gnade und Friede

von Gott dem Vater, und von Christo Jesu, unserm Herrn!



Im Herrn geliebte Diöcesanen!

Von dem Tage an, da Gott der Herr in seiner Gerechtigkeit und Liebe dem gefallenem Menschengeschlechte die vom Fluch belastete Erde zum Wohnplatze, zur Vorbereitung auf ein ewig glückseliges Leben angewiesen, hat es auf Erden immerdar große Uebel und Leiden gegeben. Aber zu gewissen Zeiten nehmen die Uebel derart überhand, daß sie vorzugsweise „schlimme Zeiten“ genannt werden. Solche schlimme Zeiten sind vorzüglich die, in welchen die Grundlagen der gesellschaftlichen Ordnung, der Glaube an den lebendigen Gott, die Gottesverehrung bei einem großen Theile der Menschen erschüttert sind, in welchen die Erdbewohner kein

höheres, ewiges Ziel für ihr Streben, kein ewiges Sittengesetz und keinen ewigen Richter für ihre Handlungen mehr anerkennen. Dann bewahrheitet sich immer wieder das Wort des Herrn beim Propheten Jeremias: „Du sollst inne werden und einsehen, wie böse und bitter es ist, daß du den Herrn, deinen Gott verlassen und daß die Furcht vor ihm nimmer bei dir ist, spricht Gott, der Herr der Heerschaaren.“ (Jerem. 2, 19.) Eine solche Zeit ist ohne Zweifel die unsrige. In erschreckender Weise verbreitet sich die Sittenlosigkeit. Laster und große Verbrechen, die zur guten christlichen Zeit höchst selten waren, — ich nenne nur den Meineid

die großen Unzuchtsünden, Mord und besonders Selbstmord — sind etwas Alltägliches geworden. Unbotmäßigkeit, Verachtung der geheiligten Autorität in Staat und Kirche, ja sogar in den Familien, macht eine Besserung durch äußere Zuchtmittel fast zur Unmöglichkeit. Dabei der schrankenlose Sinnengenuß, der die Herzen für alles Höhere, für die hl. Religion und die durch sie vermittelten ewigen Güter ganz unempfänglich macht, der statt des vermeintlichen Glückes, das in ihm gesucht wird, nur das tiefste Elend, Verarmung, Krankheiten und quälenden Unfrieden des Herzens über das Volk bringt.

Das, geliebte Diöcesanen! sind die Hauptübel unserer Zeit und die Quellen der großen Leiden, mit welchen sie heimgesucht ist. Und woher kommen diese tiefen sittlichen Schäden, an denen unsere heutige Gesellschaft krank darniederliegt?

Die Grundlagen der gesellschaftlichen Ordnung sind untergraben. Der überall herrschende Unglaube, die Abwendung von Gott, der ewigen Quelle der Wahrheit, Sittlichkeit und Autorität, das ist die Hauptursache der großen Uebel unserer Zeit.

In der That, geliebte Diöcesanen, es gibt gewisse Grundwahrheiten und unwandelbare Gesetze des Rechtes und der Gerechtigkeit, deren Anerkennung nothwendig ist, wie für die Heilswirkung der Einzelnen, so auch für den glücklichen Bestand der menschlichen Gesellschaft, und in welchen alle heilsamen Einrichtungen ihren festen Grund haben. Das ist der Glaube an den allmächtigen Gott, als unsern liebevollen Vater, unsern heiligen Gesetzgeber und gerechten Richter. Es ist die Erkenntniß unserer ewigen Bestimmung, die Erkenntniß der großen Gemeinschaft der Menschen als Kinder Eines Vaters, die Unterscheidung endlich von Gut und Böse, von Recht und Unrecht.

Diese Wahrheiten aber sind für alle nur sicher gestellt im Glauben. Nur im Glauben haben sie festen Bestand. Nur in ihm haben wir die klaren Vorschriften, nur in ihm die mächtigen Beweggründe, nur in ihm die kräftigen Mittel zur Führung eines sittlichen Lebens.

Wohl werden diese Wahrheiten theilweise auch von der menschlichen Vernunft erkannt; aber durch

die bloß natürliche Erkenntniß wären sie niemals zur festen Ueberzeugung der Menschheit und Norm für die menschlichen Handlungen geworden, weil die Vernunft, zumal in der gefallenen Natur, getrübt und geschwächt ist, weil sie im besten Falle der ausreichend mächtigen Beweggründe und der kräftigen Mittel zum sittlichen Leben entbehrt. Deshalb hat Gott der Herr diese Grundwahrheiten ausdrücklich geoffenbart, immer deutlicher und vollkommener, von Alters her durch die Patriarchen und Propheten, und in der Fülle der Zeit durch seinen eingebornen Sohn Jesus Christus.

Um diese nothwendigen Wahrheiten für alle Zeit und für alle Völker sicher zu stellen, hat sie der Sohn Gottes mit der Gesamtheit der Heilswahrheiten seiner Kirche übergeben, damit sie dieselben unter dem Beistande des hl. Geistes bis an's Ende voll und ganz verkündige. Und in der That! Die Kirche ist der einzige Hort dieser wichtigen Wahrheiten geblieben; außer ihr hat die sog. wissenschaftliche Kritik, haben Unglaube, Zweifel und Irrthum jede einzelne derselben angefochten und aufgegeben. „Vermindert sind die Wahrheiten von den Menschenkindern“, (Psalm 11, 2.) müssen wir mit dem Psalmisten ausrufen. Wie ein giftiger Wehlthau lagert sich der Unglaube, systematisch ausgebildet von einer falschen Wissenschaft, über breite Schichten der menschlichen Gesellschaft. Aus den höheren Ständen, welche vielfach stolz auf höhere Bildung die Verachtung der göttlichen Offenbarung offen zur Schau trugen, ist der Unglaube hinabgedrungen in den Mittelstand; und durch gewissenlose Volksverführer wurde er in die großen Massen der Arbeiter hineingetragen. Aber das Verderben folgte ihm auf dem Fuße, und heute stehen wir mit Schrecken vor den Verheerungen, die er angerichtet.

Wo aber die Wahrheiten des Glaubens das Leben beherrschen, da wird Gott als der oberste Herr und Gesetzgeber anerkannt, vor dessen Gericht sich alle zu verantworten haben; da wird auch der Eid, die feierliche Berufung auf den allwissenden und gerechten Gott, die letzte Stütze der menschlichen Gerechtigkeit, heilig gehalten. Wo man die Kirche Gottes hört, da hält man als letztes Ziel alles irdischen Strebens und Arbeitens die selige Vereinigung mit Gott in der Ewigkeit beständig im

Auge; da richtet sich alle Hoffnung auf Vergeltung, alle Sehnsucht nach Glückseligkeit auf das künftige Leben der Kinder Gottes. Wo aber die glückselige Ewigkeit Leitstern und letztes Ziel des menschlichen Strebens ist, da sind auch die Ärmsten versöhnt mit ihrem Loose, weil sie die Bürgschaft eines ewigen Glückes haben, das um so vollkommener sein wird, je mehr sie um seinetwillen hienieden entbehrt und gelitten haben. Da kann der unheimliche Haß der Armen gegen die Besitzenden, der heute in erschreckender Weise sich verbreitet, nicht aufkommen. Mag auch die Welt der gläubigen Armen spotten wegen ihrer Vertröstung auf das Glück in der Ewigkeit; sie kann ihnen doch das erträumte Glück der Erde im irdischen Besitze niemals verschaffen. Ja, die gläubigen Armen sind im unschuldigen Gemüthe ihres bescheidenen Erwerbes bei ihrer Zufriedenheit im Hinblick auf die Verheißungen Gottes auch hier schon glücklicher, als die, welche kein höheres Glück kennen, als das zeitliche, das sie mit Leidenschaft erstreben und doch niemals erreichen können.

Im engsten Zusammenhang mit den Wahrheiten des heil. Glaubens steht das Sittengesetz, dessen allgemeine Beobachtung zum glücklichen Bestande der menschlichen Gesellschaft recht augenscheinlich nothwendig ist. Es ist nicht bloß natürliches Gesetz, sondern es ist selbst ein Theil der göttlichen Offenbarung und hat in den Glaubenswahrheiten seine verpflichtende Kraft. Nur im Glauben erkennen wir Gott als den vollberechtigten, obersten Gesetzgeber für seine ganze Schöpfung, als den Allerheiligsten, dessen Wille die Quelle alles Guten ist. Nur im Glauben besitzen wir die mächtigen Beweggründe zur Erfüllung des Gesetzes. Der vollkommenste und mächtigste dieser Beweggründe ist die Liebe zu Gott; „denn das ist die Liebe zu Gott“, sagt der Apostel, „daß wir seine Gebote halten.“ (I. Joh. 5, 3.) Unsere Liebe zu Gott ist aber Gegenliebe, wie der heil. Johannes andeutet, wenn er sagt: „Laßt uns also Gott lieben, denn er hat uns zuerst geliebt.“ (I. Joh. 4, 19.) Daß er uns aber zuerst geliebt hat, und wie wunderbar er uns geliebt hat, das können wir nur im heil. Glauben erkennen. Daß er uns ins Dasein gerufen zu einem ewigen Glücke in der Vereinigung mit

ihm, daß er aus Liebe zu uns Sündern die arme Menschennatur angenommen und in ihr alle Leiden und Schmerzen getragen hat zu unserer Erlösung, daß er bis zum Ende der Zeit unter uns bleibt im heiligsten Sacrament, und sich um unsere Heiligung und Befeligung bemüht bis zum Ende, das Alles lehrt uns nur der Glaube. Nur durch ihn also können wir uns zur Liebe Gottes erheben, die des Gesetzes Erfüllung ist.

Aber auch der inneren göttlichen Kraft, welche die Liebe Gottes in uns bewirkt, können wir nur im Glauben theilhaftig werden. Die Liebe zu Gott wird nämlich in uns bewirkt durch den heil. Geist, wie der Apostel sagt: „Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den heiligen Geist, der uns gegeben ist.“ (Röm. 5, 5.) In der Gnade der Rechtfertigung, welche das Werk des hl. Geistes ist, empfangen wir die Liebe Gottes. Gerechtfertigt wird man aber durch den Glauben.

Freilich, nicht alle Gläubigen lassen sich leiten von der vollkommenen Liebe Gottes. Es sind dies alle, welche zwar Glauben haben, aber einen todten Glauben. Doch auch sie sind durch den Glauben empfänglich für die Furcht Gottes und können durch diese von Sünden und Lastern abgehalten werden. Im Glauben erkennen sie Gott als den allwissenden, gerechten Richter, der auf jede schwere Uebertretung seiner heiligen Gebote die ewige Strafe der Verdammniß gesetzt hat. Und leider ist die menschliche Schwachheit und Neigung zum Bösen so groß, daß wohl die meisten, wenigstens ein und das andere Mal im Leben, des lebendigen Glaubens an die ewige Strafe bedürfen, um einer schweren Versuchung zu widerstehen und auf dem Wege der Gebote Gottes zu verharren. Deshalb heißt es im Buche der Weisheit: „Die Furcht des Herrn vertreibt die Sünde.“ (Eccli. 1, 27.) Die Furcht vor dem menschlichen Richter dagegen vermag es nicht, die Sünde auszutreiben. Der menschliche Richter kann sich nämlich, wie auch das menschliche Gesetz, nur mit den äußeren Uebertretungen in Worten und Handlungen befassen. Die innere Gesinnung dagegen, die Gedanken und Grundsätze entziehen sich ihrer Natur nach der menschlichen Kontrolle und deshalb auch dem menschlichen Gesetzgeber und

Richter. Das 9. und 10. Gebot Gottes: „Du sollst nicht begehren zc.“ haben deßhalb kein Beispiel in der ganzen menschlichen Gesetzgebung. Und doch ist gerade die innere Gesinnung, besonders die Begierde, die Quelle der sittlichen Handlungen. „Von innen“, sagt Christus der Herr, „aus dem Herzen der Menschen kommen hervor böse Gedanken, Ehebrüche, Unzucht, Mordthaten, Diebstähle zc.“ (Marc. 7, 21 ff.) Wenn aber die Quelle der bösen Thaten von dem irdischen Richter nicht erreicht werden kann, so kann auch die Sünde von ihm nicht vertrieben werden.

So ist also die wahre Sittlichkeit überall auf den Glauben gegründet; und wo sie in Verfall geräth, da hat der Glaube nachgelassen.

Ein weiteres, großes Uebel unserer Zeit ist die Verachtung aller Autorität, die Unbotmäßigkeit. Auch sie hat ihren Grund im Unglauben.

„Dem Herrn gehört die Erde und Alles, was sie erfüllt, der Erdkreis und alle, die darauf wohnen; denn er hat auf die Meere ihn gegründet und auf Strömen ihn bereitet.“ (Psalm 23, 1. und 2.) Mit diesen Worten des Psalmisten ist das oberste Eigenthumsrecht, die unbeschränkte Herrschaft Gottes über die Erde und ihre Bewohner ausgesprochen und begründet durch die Thatsache der Schöpfung. Er hat in sich selbst das Recht der Herrschaft und Regierung über die Menschen, und wer immer unter ihnen herrscht und regiert, der thut es nach seiner Anordnung und in seinem Auftrag. „Durch mich regieren die Könige“, heißt es im Buche der Weisheit, „und verordnet der Gesetzgeber, was recht ist. Durch mich herrschen die Fürsten und die Gewaltigen verordnen Gerechtigkeit.“ (Sprichw. 8, 15. 16.) Und der hl. Paulus sagt: „Jedermann unterwerfe sich der obrigkeitlichen Gewalt; denn es gibt keine Gewalt außer von Gott und die, welche besteht, ist von Gott angeordnet.“ (Röm. 13, 1.) Das weiß der gläubige Christ und unterwirft sich der Obrigkeit um Gottes willen. Er weiß, daß, wer sich ihr widersetzt, sich der Anordnung Gottes widersetzt. Er weiß auch, daß in geistlichen Dingen die Kirche im Auftrag Gottes regiert, der gesagt hat: „Wer die Kirche

nicht hört, sei dir wie ein Heide und öffentlicher Sünder“ (Matth. 18, 17.), und zu seinen Aposteln: „Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie... und lehret sie Alles halten, was ich euch befohlen habe; und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt“ (Matth. 28, 18.—20.), und wiederum: „Wer euch hört, der hört mich, und wer euch verachtet, der verachtet mich“. (Luc. 10, 16.)

Nur für den gläubigen Christen steht auch die älteste und von Gott in der Natur begründete Autorität, die der Eltern in der Familie unerschütterlich fest. Das natürliche Ansehen der Eltern hat in der Offenbarung Gottes die strengste Bestätigung gefunden. Wegen der hervorragenden Wichtigkeit desselben für die Erziehung, für die Familie und für die ganze menschliche Gesellschaft hat Gott der Herr das vierte Gebot unmittelbar nach denjenigen, welche die grundlegenden Pflichten der Gottesverehrung einschärfen, in einer besonders eindringlichen Form erlassen, nämlich verbunden mit einer Verheißung. Deßhalb sagt der Apostel: „Ehre deinen Vater und deine Mutter. Dies ist das erste Gebot mit der Verheißung: daß es dir wohl ergehe und du lange lebest auf Erden!“ (Ephes. 6, 2. 3.) Besonders zahlreich sind die Aussprüche Gottes, welche dieses Gebot einschärfen, und äußerst streng die Strafen für die Uebertreter desselben.

Diese Heiligung und Sicherstellung der wichtigsten Autoritäten in der menschlichen Gesellschaft ist also nur im lebendigen Glauben an Gott gegeben, der sie aufgestellt hat. Nur um Gottes willen ordnet sich der freie Mensch in zuverlässiger Weise einem andern unter. Die äußere Gewalt ist keine sichere Stütze, weil sie die Geister nicht erreicht. Die bloß natürliche Erkenntniß von der Nothwendigkeit der Vorgesetzten bietet keine ausreichende Sicherheit für deren Ansehen, weil diese Erkenntniß bei der großen Masse nur selten zur klaren Ueberzeugung wird und weil sie den falschen Grundfäßen, dem persönlichen Interesse und den Leidenschaften gegenüber, weil ohne rächende Strafen, nicht wirksam ist. Selbst das elterliche Ansehen ist nicht sicher gestellt durch

das bloß natürliche Pflichtgefühl und die natürliche Pietät. Denn das erstere ist bei noch nicht erzogenen Kindern beim Erwachen aller Leidenschaften nur sehr unvollkommen entwickelt, und die Pietät ist nur Gesetz für die edleren Menschen.

Kurz alle menschliche Autorität in der Welt ist nur sicher gestellt im festen Glauben an den heiligen und gerechten Gott und seine Weltregierung. Diese Wahrheit hat ihren Ausdruck gefunden in dem Satze, daß Thron und Altar die nämliche Grundlage haben.

Das letztgenannte Hauptübel unserer Zeit ist die sinnliche Genußsucht. Der Apostel deutet auf dieselbe hin wie auf die charakteristische sittliche Verirrung des Heidenthums, wie auf das Hauptübel des durch Christus nicht erlösten Menschen, wenn er an die Römer schreibt: „Wie am Tage laßt uns ehrbar wandeln; nicht in Schmausereien und Trinkgelagen, nicht in Schlafkammern und Unzucht, nicht in Zank und Neid; sondern ziehet den Herrn Jesum Christum an und pfleget der Sinnlichkeit nicht zur Erregung der Lüfte!“ (Röm. 13, 13. und 14.) Und der Apostel Petrus sagt: „Geliebteste! Ich bitte euch als Fremdlinge und Pilger, enthaltet euch der fleischlichen Lüfte, welche wider die Seele streiten.“ (I. Petr. 2, 11.) Ja, Fremdlinge und Pilger sind wir auf Erden, die ihre bleibende Heimath im Himmel haben sollen. Das ist eine der wichtigsten Lehren des heiligen Glaubens, daß wir nicht für irdischen Genuß bestimmt sind, sondern für den Genuß der ewigen Seligkeit mit Gott. Der Drang nach Glück ist uns anerschaffen. Aber seine (volle) Befriedigung soll er finden in der ewig glückseligen Vereinigung mit Gott. Diesem ewigen Glücke muß das zeitliche geopfert werden, so oft es mit jenem in Widerstreit geräth. Das Glück aber, das in den sinnlichen Genüssen gesucht wird, führt in der Folge fast immer zum Verluste des ewigen Glückes. Deshalb sagt der Herr: „Ärgert dich dein rechtes Auge, so reiße es aus und wirf es von dir... und ärgert dich deine rechte Hand, so haue sie ab und wirf sie von dir; denn es ist dir besser, daß eines von deinen Gliedern verloren gehe, als daß dein ganzer Körper in die Hölle

fare.“ (Matth. 5, 29. 30.) Ja, sogar das irdische Leben muß hingegeben werden, wenn es nothwendig ist zur Erwerbung des ewigen Lebens, nach dem Ausspruche Jesu: „Wer sein Leben findet, wird es verlieren; wer es verliert um meinethwillen, wird es finden.“ (Matth. 10, 39.) Der feste Glaube an diese Wahrheiten ist es, der die Heiligen antreibt, die irdischen Genüsse auf das Nothwendigste zu beschränken, um die himmlischen nicht zu verlieren; der die hl. Martyrer stärkt, das irdische Leben hinzugeben, um das ewige zu erwerben. Die Selbstverläugnung und Abtödtung im irdischen Genuße ist deshalb eine grundlegende Tugend für das christliche Leben der Gläubigen. Nehmt den Glauben hinweg, und die Menschen verlieren ihre ewige Bestimmung, die Hoffnung auf das wahre und vollkommene Glück im künftigen Leben. Und dann suchen sie um jeden Preis und rückhaltlos den irdischen und meistens den Sinnengenuß, um den Durst der Seele nach Glück zu stillen. Die Unglücklichen! Sie finden kein Glück, weil die unsterblichen Seelen nur in Gott ihr wahres Glück finden. So spricht der Herr beim Propheten Jeremias: „Mein Volk hat zwei Uebel gethan: mich, die Quelle des lebendigen Wassers, haben sie verlassen und sich Cisternen gegraben, die durchlöchert sind und kein Wasser halten können.“ (Jerem. 2, 13.) Sie finden nur Unglück und Plage; denn sie verfallen in Unordnung, in Armuth und Krankheiten, in Haß und Neid, in Gewaltthat und in die Verachtung der Menschen. Das ist das Wehe, das der Prophet ausgerufen: „Wehe euch, die ihr früh aufstehet, euch dem Kaufe zu übergeben und spät bis in den Abend trinkt, daß ihr vom Weine glühet.“ (Isaia 5, 11.)

Die Genußsucht und das allgemeine Elend nehmen überhand, weil man dem Volke den Glauben und mit ihm die christliche Hoffnung auf die Ewigkeit genommen hat.

Da demnach die großen Uebel unserer Zeit aus dem Unglauben stammen, so können dieselben nur wirksam geheilt werden durch eine allgemeine Erneuerung und Belebung des Glaubens. Zu diesem heiligen Werke aber gehört neben unserm eigenen Bemühen vor allem die Gnade Gottes.

Wir haben aber vielfach diese große Gnade Gottes verschert mit unserer Gleichgültigkeit und Nachlässigkeit im gläubigen Leben. Deshalb gilt es zunächst, Buße zu thun. Benützen wir die heil. Fastenzeit, um in uns selbst Einkehr zu halten, und ihre Bußwerke und Gebete, um unsere Verfündigungen am heiligen Glauben zu sühnen. Thun wir Buße, damit nicht Gott der Herr genöthigt wird, schwere Heimsuchungen hereinbrechen zu lassen, wie er von Alters her sein Volk heimgesucht hat mit allgemeinen Plagen, wenn es ihn verlassen und den Götzen dieser Welt gehuldigt hatte.

Tragen wir dann Sorge, den heiligen Glauben zunächst in uns selbst wieder lebendig zu machen. Erneuern wir uns im Glauben durch rechte H o c h s c h ä t z u n g dieses himmlischen Lichtes, welches allein uns dem Verderben der Zeit und Ewigkeit entreißen kann. Erneuern wir uns durch gewissenhafte Uebung aller Vorschriften des Glaubens, da er ja beständig Kraft und Leben gewinnt durch das gläubige Leben. Hören wir auf die Lehren des Glaubens in Predigt und christlichem Unterricht als auf das Wort Gottes selber, der zu seinen Dienern gesagt hat: „Wer euch hört, der hört mich.“ Um Euern Glauben zu beleben, ist es besonders heilsam, wenn Ihr Euch enger anschließet an Gleichgesinnte in religiösen Vereinen. In solchen Vereinen erwärmt und kräftigt sich der Glaube des Einzelnen an dem der Uebrigen. Die Gebete und guten Werke, welche sie sich zur Aufgabe machen, sind ja die Aeußerungen des lebendigen Glaubens und zugleich die beständige Uebung desselben, welche ihm selbst wiederum immer neue Kraft zuführen. Zu Zeiten, in welchen der Glaube im Allgemeinen schwach geworden, selbst bei vielen, welche äußerlich der Kirche noch angehören, sind religiöse Vereine für die Schwachen ein wahres Bedürfniß, für die Starken eine herrliche Gelegenheit, die Andern im Glauben zu befestigen. Als einen solchen Verein hat der heilige Vater recht eindringlich den dritten Orden des heiligen Franziskus empfohlen, der mit seinem Gebete und mit der Uebung der freiwilligen Armuth und Selbstverläugnung ein kräftiges Gegenmittel ist gegen die Genußsucht unserer Tage. Gerne empfehlen auch Wir Euch diese fromme Vereinigung, sowie alle andern von der Kirche approbirten reli-

giösen Vereine, wie z. B. die Marianischen Congregationen, und andere als ebenso viele kräftige Mittel zur Uebung und Stärkung Eures Glaubens.

Ist der Glaube in Euch selbst wieder lebendig geworden, so wird er auch seine Wirkung thun zur Erneuerung Eurer Familien und der Gesellschaft. Denn wahrhaft gläubige Christen sind wie geistige Leuchten unter den übrigen, wie geistige Magnete, welche aufrichtige Seelen nach sich ziehen auf dem Wege zu Gott.

Vor Allem sind es Euerer Familien, in welchen das lebendige Glaubensleben zu pflegen Euer heilige Pflicht ist. Diese Pflicht aber könnt Ihr, christliche Eltern! gar wohl erfüllen; denn in Eueren Familien habt Ihr ein natürliches, von Gott geheiligtes Recht, das noch von Niemand bestritten oder beeinträchtigt ist. Da gilt es denn zu wachen, daß das Gift des Unglaubens nicht eingeschleppt werde und Wurzel fasse. Zu diesem Zwecke habt Ihr den Umgang Eurerer Hausgenossen zu überwachen, damit die geistige Ansteckung fern gehalten wird. Ihr selbst müßt durch eigene Unterwerfung unter Gott und seine heiligen Gebote Euer Ansehen bei allen Hausgenossen befestigen und so ihr Vertrauen erwerben, um sie alle mit Erfolg zu einem geordneten christlichen Leben führen zu können. Den christlichen Unterricht über den Glauben, die Heilmittel und das christliche Leben, den Eure Kinder in Kirche und Schule empfangen, müßt Ihr dadurch unterstützen, daß Ihr gewissenhaft Sorge traget, daß die Kinder mit Eifer und Liebe zu Hause den Katechismus lernen, dessen von Gott geoffenbarte Wahrheiten das beste Gegenmittel sind gegen alle Verirrungen der Zeit.

Aber noch weiter hinaus, auf weitere Kreise der menschlichen Gesellschaft sollt Ihr wirken für die Erneuerung des Glaubens. Das werdet Ihr schon dadurch, daß Ihr, wie es ja schwere Christenpflicht ist, Eueren Glauben muthig vor den Menschen bekennet und ihn vertheidigt gegen die Angriffe unwissender oder böswilliger Menschen. „Ich schäme mich des Evangeliums nicht“, sagt der Apostel; „denn es ist eine Kraft Gottes zum Heile für Jeden, der daran glaubt.“ (Röm. 1, 16.) So müßt auch Ihr denken und für Euern Glauben eintreten, nicht mit unkluger Aufdringlichkeit

und Leidenschaft, sondern mit Ruhe und Würde, wie die Ehrfurcht vor Gott und die Liebe zu den Irrenden sie eingibt. Wenn auch nur diese Pflicht von allen erfüllt würde, so wäre der Verbreitung des Unglaubens ein mächtiger Damm entgegengestellt.

Ein besonders kräftiges Mittel zur Erneuerung des Glaubens in der Gesellschaft sind ferner Vereine zum geistigen Schutze derjenigen Gesellschaftsklassen, welche im Glauben am meisten gefährdet sind, der Armen und besonders der armen Arbeiter. Sie haben im allgemeinen das härteste Loos in der menschlichen Gesellschaft, das nur im Glauben an das künftige Leben und an die Liebe Gottes gegen alle Menschen zu ertragen ist. Und gerade sie werden heute so vielfach um ihren Glauben gebracht. Wenn sie erst wiedererkennen die liebevolle Absicht Gottes mit ihnen, wieder einsehen, daß gerade in der Religion die reichsten Mittel zur wirklichen Verbesserung ihrer Lage gegeben sind, so werden sie nicht mehr der Schrecken, sondern die festen Stützen der menschlichen Gesellschaft sein. Das beweisen schon, wenn auch vorzüglich für Handwerksgehilfen gegründet, die Gesellenvereine des seligen Kolping, die heute Gott sei Dank! überall großen Segen stiften, die Tausende von jungen Leuten der Verführung zum Unglauben und zur Gottlosigkeit entrißen und zu christlichen Familienvätern herangezogen haben. — In mehreren Diöcesen unseres deutschen Vaterlandes haben sich neuerdings auch christliche Arbeitervereine für die Arbeiterbevölkerung im engeren Sinne gebildet, welche bereits unter dieser heute am meisten gefährdeten Gesellschaftsklasse eine überaus gesegnete Wirksamkeit entfalten. Wir hoffen zu Gott, daß sie in nächster Zeit auch in unserer Erzdiocese ins Leben treten werden und bitten und ermahnen Euch schon jetzt, alsdann diese segensreichen Vereine kräftig zu unterstützen. Ihr werdet dadurch mitwirken zur wahren Beglückung des zahlreichsten Standes und zur Rettung der menschlichen Gesellschaft.

Doch, geliebte Diözesanen! Wir wollen Euch die Wahl weiterer Mittel zur Erneuerung des gläubigen Lebens überlassen. Wer selbst in der heiligen Ueberzeugung von der Göttlichkeit des Glaubens lebt und das Glück genießt, das damit verbunden ist, findet

überall Gelegenheit, auch andere dieses Glückes theilhaftig zu machen. Unsere Zeit ist eine Zeit des Kampfes der Gegensätze. Der tiefste und folgenreichste ist der Kampf zwischen Glaube und Unglaube. Ermüdet nicht, in der angedeuteten Weise dem Glauben zum Siege zu helfen! Ihr dürft überzeugt sein, daß Ihr damit ein Werk betreibt zur wahren Verherrlichung Gottes auf Erden, zur Rettung unzähliger Seelen und zur Herbeiführung einer glücklicheren, christlichen Zeit. Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi sei mit Euch allen! Amen.

Mit vorstehendem Hirtenbriefe verbinden Wir kraft der Uns vom heiligen Apostolischen Stuhle verliehenen Vollmacht nachstehende Fastenordnung für das laufende Jahr:

1) In Rücksicht auf die noch obwaltenden Umstände ist der Genuß von Fleischspeisen an allen Tagen des ganzen Jahres, mit Ausnahme aller Freitage, des Aschermittwochs und der drei letzten Tage der Charwoche, gestattet. Auch ertheilen Wir jedem Ortsseelsorger und Beichtvater die Ermächtigung, mit Rücksicht auf besondere Verhältnisse auch an diesen ausgenommenen Fasttagen zu dispensiren.

An den Freitagen, auf welche ein gebotener Feiertag fällt, ist der Genuß der Fleischspeisen gestattet. Auch gestatten Wir denselben mit Berücksichtigung unserer Verhältnisse an allen Abstinenztagen (ausgeschlossen des Charfreitags) allen Reisenden, ferner den ganz Armen, welchen ihre Dürftigkeit keine Wahl der Speisen erlaubt, dem Militär und den Handwerksgehilfen, Lehrlingen und Dienstboten.

Ebenso gestatten Wir, daß die Gläubigen an Freitagen zum Schmelzen der Speisen Thierfett verwenden dürfen mit Ausnahme des Charfreitages.

2) An allen Tagen der Fastenzeit, mit Ausnahme der Sonntage während dieser Fastenzeit, ferner an allen Quatembertagen, wie auch an den Vorabenden der hohen Feste Weihnachten, Pfingsten, Peter und Paul, Mariä Himmelfahrt und Allerheiligen (wo die Fasten jederzeit von der Kanzel verkündet werden) ist nur eine einmalige Ersättigung

erlaubt; ausgenommen davon sind: welche das 21ste Jahr noch nicht zurückgelegt haben, die Kranken, Altersschwachen, mit schwerer Arbeit Belasteten und die Reisenden.

Es ist untersagt, an den Quatember- und Vigilfasten und während der ganzen Zeit von Aschermittwoch bis Ostern — also auch die Fastensonntage eingeschlossen — bei einer und derselben Mahlzeit Fisch und Fleisch zugleich zu genießen.

3) Während der Fastenzeit haben sich die Gläubigen von allen lärmenden Ergötzungen, Tanzbelustigungen und Zerstreuungen zu enthalten, dagegen des öftern Kirchenbesuches, der Anhörung des göttlichen Wortes, der häuslichen Gebete und Betrachtungen, der Almosen und anderer guten Werke sich zu befleißigen.

4) Wir verordnen ferner, daß in größeren Städten eine wöchentliche Abendpredigt gehalten werde.

In den Städten, in denen die Abendpredigten stattfinden, ist jedesmal nach der Predigt eine passende Andacht vor ausgefaktem Allerheiligsten in der Monstranz zu halten. In jenen Ortschaften, wo keine Wochenpredigten stattfinden, sind am Schlusse der täglichen heil. Messe bei ausgefaktem Allerheiligsten im Speisefelch das allgemeine Gebet und die offene Schuld abwechselnd mit der Litanei vom bittern Leiden und Sterben Jesu Christi vorzubeten; einmal in der Woche aber ist eine Abendbetstunde vor ausgefaktem Allerheiligsten in der Monstranz abzuhalten.

5) Mit Rücksicht auf den großen Priesterangel beginnt die Zeit der österlichen Beicht und

Communion mit dem 27. bezw. 26. Febr. (ersten Sonntag in der Fasten) und schließt mit dem zweiten Sonntage nach Ostern, den 24. April.

Zur Vermeidung allzu großer Beichtconcurse sind von den Seelsorgern zweckmäßige Abtheilungen der Beichtenden zu treffen und die benachbarten Seelsorger an Werktagen zur gegenseitigen Aushilfe zu ersuchen. Die Gläubigen werden ermahnt, an den Tagen, auf welche sie bestellt sind, zur österlichen Beicht zu erscheinen. Die hl. Erst-Communion der Kinder bleibt auf den weißen Sonntag festgesetzt.

Schließlich machen Wir bei dieser Gelegenheit bekannt, daß Wir auch in diesem Jahre die Abhaltung des 40stündigen Gebetes vor dem ausgefakten Allerheiligsten an den drei Fastnachtstagen da, wo es gewünscht wird, erlauben.

Dieser Fastenbrief ist am Sonntag Quinquagesimä den Gläubigen von der Kanzel zu verkündigen.

Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit Euch Allen! Amen.

Freiburg am Gedächtnistage des Gebetes unseres Herrn Jesu Christi am Delberg, den 8. Februar 1887.

† **Johannes Christian,**
Erzbischof.